

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 24

Artikel: Sekundarschule und Berufswahl
Autor: Lehmann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. APRIL 1945

31. JAHRGANG + Nr. 24

Sekundarschule und Berufswahl Von Aug. Lehmann, Sek.-Lehrer, St. Gallen

Die Sekundarschule, welche unsere Volksschule abschliesst und die von ihr vermittelte Volksschulbildung abrundet und krönt, ist aufs engste mit der Berufswahl verbunden. Sie ist enger damit verbunden als die Abschlussklassen der Primarschule. Dies ist vielleicht nicht immer und überall zahlenmässig der Fall, indem vielerorts, namentlich in rein bäuerlichen Gegenden, die Zahl der Schüler dieser Abschlussklassen grösser sein mag als diejenige der Sekundarschüler. Anderseits aber ist die Berufswahl von der Sekundarschule aus unvergleichlich vielseitiger und mannigfaltiger. Dem Sekundarschüler, der die dritte Klasse verlässt, stehen praktisch genommen sämtliche Berufe offen, die es gibt. Er kann Handwerker und Gewerbetreibender irgend welcher Art werden. Er kann ins kaufmännische Leben übertreten. Er kann zur Landwirtschaft übergehen. Aber

auch an die geistigen Berufe ist ihm der Anschluss weder verwehrt noch unmöglich, indem die Sekundarschule entweder das normale Sprungbrett für den Uebertritt an Handels- und technische Mittelschulen darstellt oder der Schüler von hier aus eine höhere Klasse des Gymnasiums gewinnt. Einzig das freilich auch nicht kleine Gebiet der ungelernten Berufe fällt für den Sekundarschüler wohl meistens ausser Betracht. Aber dessen dürfen wir uns freuen, denn die Sekundarschule ist ja eben in erster Linie dazu da, dem jungen Menschen den Weg in jede beliebige Lehre und damit ins richtige Berufsleben zu ebnen.

Angesichts der unübersehbaren Fülle von Berufen, die es in unserm Lande gibt — die Schweiz ist das bei weitem berufsreichste Land Europas, sie zählt rund 2000 männliche und weibliche Berufsarten — ist es immer wieder

Schriftleitung der „Schweizer Schule“

Adressänderung

Alle Zuschriften an die Schriftleitung der „Schweizer Schule“ sind vom 15. April 1945 an zu adressieren an

Herrn Dr. J. Niedermann, Professor, Immensee

Man bittet, sich diese neue Adresse genau zu merken, da für unrichtig adressierte Zustellungen keine Verantwortung übernommen werden könnte.

erstaunlich, ja befremdend festzustellen, dass nur ein Bruchteil der austretenden Sekundarschüler den Weg ins Berufsleben über die eigentliche Berufsberatung sucht und findet. Hier scheint es immernoch an dem wünschenswerten Kontakt zwischen Sekundarschule und Berufsberatung zu fehlen. Dies ist für beide Teile zu bedauern, für die Berufsberatung, weil sie auf diese Weise nicht zur vollen Entfaltung und Erfüllung ihrer Aufgabe gelangt, für die Sekundarschule, das heisst für die aus ihr ins praktische Leben übertretenden jungen Leute aber gehen damit wertvolle Winke und Wegleitungen verloren, die manche Enttäuschung und spätere Planlosigkeit im Berufsleben vermeiden könnten.

Der Schreibende hatte als Delegierter des Katholischen Lehrervereins der Schweiz für den Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge schon seit einigen Jahren Gelegenheit, Einblick in die Arbeitsweise dieses Verbandes zu gewinnen, und er freut sich immer wieder über den von einem hohen Pflichtbewusstsein getragenen Ernst, mit dem die jeweils vorliegenden Probleme der Tagungen vorbereitet und behandelt werden. Die vor der Türe stehende Nachkriegszeit wird die Berufsberatung vor noch viel grössere Aufgaben als bis anhin stellen. Die noch vielfach vorherrschende Planlosigkeit in der Berufswahl, die gelegentlich an die Willkür von Modeströmungen erinnert, führt immer wieder zu bedenklichen Einseitigkeiten, zur Ueberfüllung der einen Berufsarten und zur Mangelwirtschaft der andern. Daher die langsam wachsende Einsicht von der Notwendigkeit einer gewissen Berufslenkung, die nur von der praktisch erfahrenen zünftigen Berufsberatung her erfolgen kann. Es ist daher sehr zu wünschen, dass namentlich zwischen der Lehrerschaft der Sekundarschulstufe und der lokalen Berufsberatung eine viel intensivere Zusammenarbeit einsetzt als bisher.

Um diese Zusammenarbeit zu fördern und ihr den Weg zu ebnen, lassen wir nun hier die von uns möglichst knapp formulierte Zusam-

menfassung eines ausgezeichneten Vortrages folgen, den Herr E. Jucker, der Sekretär des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, im letzten Herbst an der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz gehalten hat. Er trug den Titel: Sekundarschule und Berufswahl und fand das ungeteilte Interesse unserer Sekundarlehrerschaft. Wir zweifeln nicht, dass er auch den Lesern der „Schweizer Schule“ manches zu sagen hat.

*

In den Kreisen der Wirtschaft herrscht heute ein sehr lebhaftes Interesse für die Volksschule im allgemeinen und für die Sekundarschule als Oberstufe im besondern. Dieses Interesse ist freilich stark kritisch gefärbt. Die Kritik richtet sich sowohl gegen die Schule als System wie gegen die Lehrer selber. Es sind zwei Erscheinungen der Zwischenkriegszeit, welche diese kritische Einstellung hervorgerufen haben.

1. Es herrscht in weiten Kreisen nicht bloss der Industriearbeiter, sondern auch der Angestelltenwelt ein berufliches Unbehagen, wie es der Referent nannte, das von der Unzufriedenheit mit dem erwählten Berufe herrührt.

Darin kommt bereits der erste Vorwurf an die Volksschule, namentlich an die Lehrer der Abschlussklassen zum Vorschein, der Vorwurf, dass diese die Schüler zu einseitig auf bestimmte gerade im Vordergrund des Wirtschaftslebens stehende Berufe hinführen. Dadurch werden viele der kleineren Berufszweige ihres Nachwuchses beraubt und verlieren die Konkurrenzfähigkeit. Auf der andern Seite ballen sich in den bevorzugten Berufen die Anwärter so stark zusammen, dass sie sie nicht zu fassen vermögen. Auf diese Weise verliert unser Arbeitsmarkt Mass und Ausgleich und damit die Selbständigkeit gegenüber dem Auslande.

Unser Land hat sich in den vergangenen Zeiten der Arbeitslosigkeit als ungewöhnlich krisenfest erwiesen. Die Arbeitslosigkeit nahm bei uns nie die Ausmasse an, wie in andern Indu-

strieländern, wie in England und Amerika. Der Grund hiefür ist die ausserordentliche Fülle von verschiedenen Berufen, die unser Wirtschaftsleben kennt. Die Schweiz ist das weitaus berufsreichste Land der Erde. Sie zählt 1161 Berufe für Männer und 873 Berufe für Frauen. Das ist z. B. relativ bedeutend mehr als im Vorkriegsdeutschland und absolut, d. h. zahlenmässig gleich viel wie im zehnmal grösseren Frankreich. In dieser, man möchte fast sagen, bis auf die Spitze getriebenen Differenzierung des Berufslebens findet der föderative Aufbau unseres Staates seine wirtschaftliche Ausdrucksform. Sie ist die eigentliche Ursache unserer Krisenfestigkeit und unseres hohen Lebensstandards. Denn sie ermöglicht die äusserste Intensität der Ausnützung unserer wirtschaftlichen Kraft und schafft den Ausgleich gegenüber dem empfindlichen Mangel an Rohstoffen und an anbaufähigem Boden.

Diese Vielgestalt unseres Berufslebens ist unsere wirtschaftliche Stärke, „unser Wirtschaftswunder“, wie es auch schon genannt wurde. Sie muss unter allen Umständen bewahrt werden, da sie unsere angemessene Wirtschaftsform und unsere einzige Rettung für die Zeiten der Krise darstellt.

Der Reichtum an Berufen steht nun aber eben in Gefahr, bei der übertriebenen Bevorzugung gewisser Berufe, die gelegentlich zu wahren „Berufswunschepidemien“ ausartet, dahinschwinden. Dies bedeutet nicht nur einen wirtschaftlichen Verlust an sich, da jeder eingehende Beruf eine Lücken offen lässt. Schlimmer ist, dass hinter dieser beruflichen Verarmung die Arbeitslosigkeit in den immer mehr überfüllten Hauptberufen lauert. Der Geburtenrückgang, der sich gerade in den gegenwärtigen Jahren stark auszuwirken beginnt, verschärft namentlich die Gefahr des Mangels an Nachwuchs für die kleineren Berufszweige, ist doch die Zahl der entlassenen Schülerjahrgänge im gesamten in den letzten 10 Jahren von 72,000 auf 62,000, also um ungefähr 15 % zurückgegangen.

Es ist wohl für weite Kreise eine überraschende, wenn nicht verblüffende Tatsache, dass heute noch nicht einmal die Hälfte der ins praktische Leben tretenden jungen Leute eine richtige Lehre durchmacht. Es ist also ohne weiteres anzunehmen, dass der grössere Teil dieser Hälfte ohne Lehre nicht zu einer einigermaßen gehobenen und daher befriedigenden Lebensstellung gelangt. Aus diesen Leuten rekrutiert sich dann später das grosse Heer der Unzufriedenen, die nie den rechten Beruf finden, weil sie keinen rechten erlernt haben und sich daher ihr ganzes Leben sozial zurückgebunden fühlen. Die Erfahrung beweist, dass z. B. ein grosser Teil der Führer der radikalisierten Parteien Menschen sind, denen es aus eigener oder fremder Schuld versagt blieb, je zu ihrem richtigen Beruf zu gelangen. Im Lichte solcher Tatsachen ist es doppelte Pflicht aller für die Berufswahl der Jugend verantwortlicher Instanzen dafür zu sorgen, dass alle, und ganz besonders auch die kleinern Berufszweige voll ausgenützt werden, damit jeder unserer Mitbürger zu einem ihm angemessenen und sachkundig erlernten Berufe komme.

Aus dieser Darstellung ergibt sich ohne weiteres, dass hier den Lehrern der Abschlussklassen der Volksschule eine grosse Verantwortung für die Berufswahl der ihnen anvertrauten jungen Leute zufällt. Diese Verantwortung wiegt umso schwerer, als durch die öffentliche Berufsberatung nur der kleinere Teil der austretenden Schüler erfasst werden kann. Denn es sind immer nur die besonders verantwortungsbewussten Eltern, die sich an sie wenden.

2. Die andere Erscheinung in den 20 Jahren der Nachkriegszeit, in denen die öffentliche Berufsberatung ausgebaut wurde, liegt in der Tatsache, dass es eigentlich vorwiegend nur zwei Berufe sind, denen die Schulentlassenen zuströmen wollen, der kaufmännische Beruf und die Maschinenindustrie mit ihren verwandten Zweigen, be-

sonders dem des Mechanikers. Aus dieser Tatsache, die nicht zu bestreiten ist, wird der Hauptvorwurf an die Lehrerschaft hergeleitet, sie bilde hauptsächlich nur den Nachwuchs für die kaufmännischen Berufe und in erster Linie für das Bureau heran, während sie sich der andern Berufszweige nicht oder nur ungenügend annähme. Diese Einseitigkeit sei besonders folgenswer für die Landwirtschaft, die auf diese Weise des in der Zeit des Mehranbaus doppelt notwendigen Nachwuchses entbehre. So machen jährlich durch die Vermittlung und unter der Kontrolle des Verbandes für Berufsberatung 300 Jünglinge die Landwirtschaftslehre mit abschliessender Lehrlingsprüfung, während die Landwirtschaft deren 2000 bedarf. Dieser ausgesprochene Mangel an Nachwuchs ist umso bedauerlicher und verhängnisvoller für unsern Bauernstand, als eine solche Lehre durchwegs ausgezeichnete Erfolge aufweist und jenen Nachwuchs heranzubilden vermag, der befähigt und bestimmt sein wird, unsere Landwirtschaft der Zukunft sachkundig zu unterbauen und zu modernisieren. Aus den genannten Gründen sollte daher in erster Linie der Beruf des Landwirtes vielmehr als früher in das Blickfeld der die Schule verlassenden Jugend gerückt werden. In dieser Sache ist bis heute eine Fülle aussichtsreicher Möglichkeiten versäumt worden.

Andere „Mangelberufe“ dieser Art, d. h. Berufe, die heute andauernd unter Personal-mangel leiden, weil ein genügender natürlicher Zustrom ausbleibt sind: Hauswirtschaft, Kleingewerbe und Hotellerie.

*

Was erwartet nun der öffentliche Berufsberater vom Lehrer der obern Volksschulstufe? Was können und sollen ihre Lehrer tun, um die hier dargestellten Gefahren zu bannen und gemeinsam mit der eigentlichen Berufsberatung eine glückliche Berufslenkung unserer Jugend zu erreichen?

1. Die Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Leh-

rer-schaft muss viel enger werden. Die Berufsberatung ist ausserstande, die Verantwortung für die Berufslenkung allein zu tragen, da sie nur einen Bruchteil der jungen Leute erfassen kann, und zwar vorwiegend jene, deren Eltern es sowieso mit der Berufswahl ernst nehmen.

2. Der Lehrer treibt bewusst oder unbewusst Berufsberatung in seinem Unterricht, indem er dieses oder jenes Fach bevorzugt und es mit besonderer Liebe und Eindringlichkeit behandelt. Es kann sich nicht darum handeln, ihm darin Einhalt zu gebieten, aber er muss die Gefahr erkennen, die darin liegt, und welche die vom Lehrer ungewollt eingetragene Vorliebe zu dem betreffenden Fach beim Schüler zu einer der schon erwähnten Berufswunschepidemien ausarten lassen kann.

3. Um diese Gefahr zu bannen, muss der Lehrer über die tatsächlichen Aussichten der verschiedenen Berufe unterrichtet sein. Nur so ist er imstande, wo es nottut, dem Ueberschwang einen Dämpfer aufzusetzen und andernorts An- und Auftrieb zu geben. Dazu ist erforderlich, dass die Lehrerschaft sich dauernd von der Berufsberatung über die Aussichten im Berufsleben und die Verhältnisse auf dem Lehrstellenmarkte auf dem Laufenden halten lässt. Dann wird es ihr möglich sein, jederzeit voreilige Kurzschlüsse in der Berufswahl zu vermeiden und manchen Schüler vor bitteren Enttäuschungen zu bewahren.

4. Die Sekundarlehrer sollten ihre Schüler zur endgültigen Berufswahlberatung dem Berufsberater zuweisen. Sie können dies aber nur dann mit ruhigem Gewissen und dem notwendigen Vertrauen tun, wenn sie selber einigen Einblick in seine Arbeitsmethode und praktische Tätigkeit haben.

5. Die kommende Nachkriegszeit wird unsere junge Generation in einen scharfen Konkurrenzkampf verstricken. Auch die Auswan-

derung, auf die viele Leute schon ihre Karte setzen, wird kaum alle Hoffnungen erfüllen. Wir werden daher gut tun, noch mehr als bis

anhin, aus unserer eigenen Kraft zu schöpfen und alle ihre Quellen zum Fließen zu bringen.

Dies und das über die Flechten

Wer kennt sie nicht, die anspruchslosesten aller Pflanzen, die Flechten? Auf Schritt und Tritt begegnen wir ihnen, an Mauern und Zäunen, auf Bäumen, an Felsen und Steinen. Ueberall, auf der ganzen Welt sind sie vertreten. Im hohen Norden bewachsen sie rasenartig die Tundren. Der Forscher findet sie in der Fülle der tropischen Vegetation, wie auf den höchsten Spitzen unserer Schneeberge. Ihre Anpassungsfähigkeit an die klimatischen Verhältnisse ist geradezu unbegrenzt. Daher rührt ihre ungeheure Verbreitung. Temperaturen bis zu plus 60 Grad C. halten sie ohne weiteres aus. Das vollständige Austrocknen schadet ihnen ebenso wenig, wie grosse Temperaturstürze und das Gefrieren. Klingeldürre Felsenflechten lassen sich zu Pulver zerreiben; ein wenig Wasser braucht es nur, und schon leben und gedeihen sie weiter.

Schier unerschöpflich ist ihr Formenreichtum. Nur bei gutem Zusehen entdecken wir auf den Kalkfelsen die winzigen Fröchtchen der Warzenflechten (Verrucariaceen). Nebst den alltäglichen gelben und grauen Krustenflechten, wovon besonders die gelbe Schlüssel­flechte (*Xanthoria parietia* (Fig. 1 und 3) zu erwähnen



Fig. 1. Die gelbe Schlüssel­flechte verdankt ihren Namen den schüssel- und napfförmigen Gebilden auf ihrer Oberfläche, welche der Sporenerzeugung dienen.

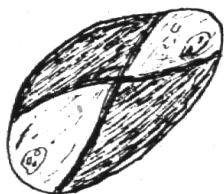
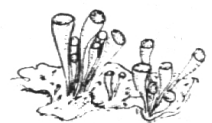


Fig. 3. Spore der gelben Schlüssel­flechte (*Xanthoria parietina*)

ist, begegnen wir etwa auf Buchen der eigenartigen Schriftflechte (*Graphis scripta*), die die-

sen Namen dem runenähnlichen Aussehen verdankt. Donnerbart nennt das Volk die in langen Strähnen von den Tannen herunterwachsenden Bartflechten. Das Auge des aufmerksamen Beobachters entzückt sich an den zierlichen Becherflechten (*Cladonia*) mit den roten und braunen Früchten. (Fig. 2.)

Fig. 2. Die zierlichen Becherchen der Becherflechten dienen ebenfalls der Sporenerzeugung.



Wie die Formen, so sind auch die Farben recht mannigfaltig. Vom zartesten Silbergrau der Strunkflechte (*Stereocaulon*) bis zum unscheinbaren grauen Fleck einer Steinflechte an der Felswand ist die Farbe wohl in allen Nuancen vertreten. Das saftige Grün der Safranflechte (*Solorina crocea*) liesse kaum vermuten, dass die Unterseite ihres Lagers wunderschön safranrot gefärbt ist. Nicht selten finden wir Felsen, deren flechtenbewachsene Oberfläche das reinste Farbenmosaik darstellt. An feuchten Orten stellen sich zudem noch Lebermoose und Algen ein. Eine interessante Pflanzengemeinschaft bietet sich uns hier, deren Studium sehr anregend wirkt. —

Es interessiert uns, über die Lebensweise der Flechten Näheres zu erfahren. Obwohl eine sog. niedere Pflanze, sind sie in bezug auf ihren Aufbau und ihre Lebensweise eine der interessantesten Erscheinungen der Pflanzenwelt. Die Flechten sind nämlich keine Pflanzen im herkömmlichen Sinne, sondern sie stellen eine Lebensgemeinschaft zwischen einem Pilz und einer Alge dar. Man nennt dieses dauernde Zusammenleben zweier verschiedener Lebewesen, wobei eines dem andern auf irgend eine Art aushilft, eine Symbiose. Bei den Flechten geschieht das wie folgt: